

Thüringer Bildungsplan bis 18 Jahre

Bildungsansprüche von Kindern und Jugendlichen

www.thueringer-bildungsplan.de

Aus dem Vorwort von Dr. Birgit Klaubert (Thüringer Ministerin für Bildung, Jugend und Sport)
[Hervorhebungen durch Elternaktion]:

„Der Thüringer Bildungsplan ist kein Lehrplan, sondern ein Orientierungsrahmen für die pädagogische Arbeit für alle Bildungsorte und für alle, die im Bildungsbereich mit Kindern und Jugendlichen zu tun haben – an den Kitas und Schulen, als Träger der Berufsbildung, als kirchliche Einrichtungen, als Träger der kulturellen Bildung oder als Verein.“

Strukturell:

Der Bildungsplan ist nicht nach Altersangaben strukturiert, sondern in sog. „Modi der Weltaneignung ausdifferenziert“ (S.6) [in Klammern Versuch einer altersmäßigen Zuordnung]:

- I) basale Bildungsprozesse (0-2 Jahre)
- II) elementare Bildungsprozesse (3-5 Jahre)
- III) primäre Bildungsprozesse (6-10 Jahre)
- IV) heteronom-expansive Bildungsprozesse (11-14 Jahre)
- V) autonom-expansive Bildungsprozesse (15-18 Jahre)

→ als Begründung dient der inklusive Ansatz, dem man im Bildungsplan Rechnung tragen wolle.

→ „Im Bildungsplan wird deshalb von fünf unterschiedlichen, aufeinander folgenden Arten (Modi) der Weltaneignung ausgegangen (...) – ohne Fixierung auf ein bestimmtes Alter oder auf eine spezifische Institution. Vielmehr geht es um die in einer Lebensphase jeweils anstehenden Entwicklungs- bzw. Bildungsaufgaben – und zwar für alle Kinder und Jugendlichen in ihrer jeweiligen Besonderheit“ (S. 6)

→ „Mit der Beschreibung der insgesamt fünf Modi in den ersten zwei Lebensjahrzehnten ohne institutionelle und altersbezogene Zuordnung können alle Bildungsprozesse in allen Bildungsinstitutionen relevant werden.“ (S. 18)

Der Bildungsplan ist in 3 große Bereiche gegliedert: **Bildungswissenschaftliche Grundlagen (A)**, **Bildungsbereiche (B)** und **Qualität (C)**.

→ in unserem Zusammenhang besonders von Interesse aus dem Teilbereich A das Thema „**Individuelle und soziale Vielfalt – Umgang mit Heterogenität**“ (S. 23-31) und aus dem Teilbereich B das Thema „**Physische und psychische Gesundheitsbildung**“ (S. 91-128)

Inhaltlich:

A) Bildungswissenschaftliche Grundlagen

1.2 Individuelle und soziale Vielfalt – Umgang mit Heterogenität (S. 23-31)

Geschlechtlichkeit und sexuelle Vielfalt (S. 26-28)

Daraus einige relevante Textstellen:

„Schon im Kleinkindalter (...) eignen sich (Kinder) die Fähigkeit an, Menschen anhand von subtilen Merkmalen als Frauen und Männer zu erkennen und sich als eines der zwei Geschlechter darzustellen. (...) Während sie die gesellschaftlich anerkannten Differenzierungen erlernen, machen sie sich auch gegenseitig auf geschlechtsangemessenes Verhalten aufmerksam und greifen nicht selten auf stereotype Formen (rigide Farbwahl etc.) zurück, um ihre Geschlechtszugehörigkeit deutlich zu machen. Die Idee eines natürlichen und damit unveränderlichen Junge- oder Mädchen-Seins mit scheinbar vorgegebenen jungen- und Mädchenspezifischen Begabungen und Eigenschaften führt aber auch häufig dazu, dass Begrenzungen entstehen und Potentiale eingeengt werden. Zudem kann es zu Erfahrungen von Abwertung und Ausgrenzung kommen, wenn Kinder und Jugendliche Normen in Bezug auf Körper, Identität, Begehren oder Verhalten nicht entsprechen.“

„Für Menschen, die aufgrund ihrer körperlichen Merkmale nicht eindeutig einem der akzeptierten Geschlechter zugeordnet werden können (Inter*-Personen), ist es entscheidend, dass die Gesellschaft eine Vielfalt von Körpern als Normalität versteht und nicht pathologisiert.“

„Ähnliches gilt für die Norm der Heterosexualität. Andere Begehrensweisen gelten als Abweichung. Hier hat jedoch bereits ein deutlicher gesellschaftlicher Wandel vor allem in Bezug auf die soziale und rechtliche Situation von homosexuellen Menschen stattgefunden, auch wenn die vollständige Normalisierung und rechtliche Gleichstellung von Begehrensweisen jenseits der heterosexuellen Norm noch ausbleibt.“

„Geschlechterreflektierendes Arbeiten ist in diesem Zusammenhang ein wichtiger Baustein pädagogischer Professionalität. (...) Geschlechterstereotype (...) bergen (...) die Gefahr von unkorrekten Eigenschaftszuschreibungen sowie homogenisierenden Bildern von Jungen und Mädchen, so dass individuelle Lebensweisen und Bedürfnisse unsichtbar gemacht werden. Kinder und Jugendliche geraten so unter den Druck von normativen Vorstellungen von Männlichkeit/Weiblichkeit und es werden Eindeutigkeit und eine strikte Zuordnung in Geschlechtergruppen gefordert, wo eine Vielfalt von körperlichen Verfasstheiten, Identitäten und Begehrensweisen existiert.“

„Ziel einer pädagogischen Arbeit, die die Individualität und Einmaligkeit von Kindern und Jugendlichen ernst nimmt, muss dagegen sein, die Rede von „den Jungen“ und „den Mädchen“ zu hinterfragen. (...) Zu geschlechterreflektiertem Arbeiten gehört auch, sich die eigene geschlechtliche Sozialisation sowie unhinterfragte und unbewusste Ideen von Geschlecht und Maßstäbe für „richtiges“ Junge- oder Mädchensein bewusst zu machen.“

„Pädagogisch Tätige sind (...) aufgefordert, (...) stereotypisierenden und homogenisierenden Konzepten von Geschlecht (Kultur etc.) kritisch entgegenzutreten. Dazu gehört unter anderem das Hinterfragen von Methoden und Materialien in Bezug auf stereotype oder gar diskriminierende

Aspekte, also auch darauf, ob bestimmte geschlechtliche und sexuelle Seinsweisen repräsentiert sind. Ebenso gehört dazu der kritische Umgang mit öffentlichen Darstellungen von Geschlechterunterschieden (z. B. von Studien und Forschungen), die in vielen Fällen Unterschiede zu Lasten von Gemeinsamkeiten überbetonen und so eine Verfestigung stereotyper Sichtweisen fördern.“

„Kinder und Jugendliche benötigen demnach Erfahrungsräume und Reflexionsgelegenheiten, in denen sie entsprechend ihren Bedürfnissen mit nicht geschlechtsstereotypen Möglichkeiten experimentieren können (z. B. im Betriebspraktikum, in Rollenspielen). Sie benötigen ebenso Möglichkeiten, ihre eigene sexuelle Orientierung, die ein Teil ihrer Identität ist, ohne Angst entwickeln und ausleben zu können (vgl. Kapitel 2.2 Physische und psychische Gesundheitsbildung). Dass Kinder und Jugendliche die Facetten sexueller und geschlechtlicher Vielfalt kennen und verstehen lernen und die Fähigkeit erlangen, mit Verschiedenheit wertschätzend umzugehen, ist darüber hinaus ein zentrales Thema zivilgesellschaftlicher Bildung (vgl. Kapitel 2.10 Zivilgesellschaftliche Bildung).“

B) Bildungsbereiche

2.2. Physische und psychische Gesundheitsbildung (ab S. 91)

„Alle Akteur_innen der Gesellschaft (Familien, Pädagog_innen, Medien etc.) arbeiten zusammen, um ein anregendes, nicht stigmatisierendes, gleichberechtigt akzeptierendes Umfeld für Kinder und Jugendliche zu ermöglichen.

Kinder und Jugendliche haben die Möglichkeit, Internetangebote der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) kennenzulernen und zu reflektieren. Kinder und Jugendliche diskutieren mediale Darstellungen von Sexualität.“

Themenkomplex Sexualität:

I) Basal

„Der eigene Körper wird entdeckt. Er wird gern gezeigt und Berührungen des eigenen Körpers und des Körpers naher Bezugspersonen werden als angenehm empfunden.

Erwachsene respektieren die Bedürfnisse nach der eigenen Beschäftigung mit dem gesamten Körper und begleiten die Neugierde beim Entdecken der eigenen Geschlechtsorgane sowie geschlechtsspezifischer Unterschiede im äußeren Erscheinungsbild von anderen sachlich angemessen und Grenzen wärend.“

II) Elementar

„Es werden häufiger Fragen zur Entstehung des Lebens, zur Geburt, über Freundschaft und über Liebe aufgeworfen. Neugierig wird der eigene Körper und der von ebenbürtigen anderen (z. B. in „Doktorspielen“) erkundet. Durch körperliche Nähe oder durch Rückzug werden Beziehungsqualitäten verdeutlicht und ein Gefühl für die eigene Intimsphäre ausgeprägt.

Sensible Bezugspersonen unterstützen dabei, eigene Gefühle und Grenzen wahrzunehmen und diese auszudrücken ohne dabei zu nahe zu treten. In diesem Zusammenhang kann besprochen werden, wann körperliche Nähe ein sexueller Übergriff ist, dass es bei Übergriffen eine wichtige Strategie ist, Hilfe und Unterstützung zu suchen und wie dies erfolgen kann. Vor allem Medien (z. B. Werbeplakate, Zeitschriften, Filme) lassen erkennen, dass Nacktheit und Sexualität in unserer Gesellschaft eine wichtige Rolle spielen. Durch Besprechen von Fragen und Themen, die in diesem Zusammenhang aufkommen, können eigene Grenzen und Strategien zur Grenzziehung vermittelt werden.“

III) Primar

„Körperliche Nähe ist angenehm. Der eigene Körper ist so bekannt, dass lustvolle Stimulationen selbst erzeugt werden können. Erste Zärtlichkeiten mit gleichberechtigten anderen werden zumeist im Verborgenen ausgetauscht; „Doktorspiele“ werden weiter verfolgt. Wichtige Erfahrungen mit dem Gefühl des „Verliebtseins“ werden gesammelt. Sexualisierte Ausdrucksweisen wie Schimpfwörter und anzügliche Bemerkungen werden genutzt, um auch mit Sprache zu experimentieren – häufig ohne die Bedeutung der Begrifflichkeiten ganz zu erfassen.

In unterstützenden Bildungskontexten kann ein differenzierteres Verständnis von Sexualität, z. B. zum Zusammenhang zwischen Zeugung und Schwangerschaft sowie zwischen Sexualität und Lust, entwickelt werden. Dies gelingt vor allem, wenn ein differenziertes Sprechen über Empfindungen, über Verletzlichkeiten und über „Spielregeln“ (z. B. Toleranzgrenzen im Umgang mit Körperkontakten) ermöglicht wird.“

IV) Heteronom-Expansiv

„Das Interesse an Intimität wächst; die Gedanken kreisen häufig um körperliche Kontakte zu einem „romantischen Partner“. Körperliche Annäherungen in Form von „Necken“, Schubsen und Kneifen sind häufig mit dem Wunsch nach Nähe verbunden. Sexualisierte Sprache wird zunehmend Bestandteil der eigenen Sprache.

Unterstützende Kontexte (Peers, Erwachsene in Bildungsinstitutionen, Ärzt_innen, Medien etc.) thematisieren die Verantwortungsübernahme für sexuelles Handeln, indem z. B. Freiwilligkeit und Zwang, Schwangerschaftskontrolle und Verhütung von sexuell übertragbaren Krankheiten angesprochen werden.“

V) Autonom-Expansiv

„Das Interesse an den Themen „Liebe“ und „Sexualität“ wächst; die Gedanken kreisen häufig um einen „realen Partner“. Medien, wie z. B. in Form von Magazinen, Daily Soaps, Internetforen, Internetnetzwerken und Liedern, beeinflussen die Vorstellungen von geliebter Partnerschaft, von geliebter Sexualität und von Kommunikation über diese Themen. Gleichaltrige tauschen sich über ihre sexuellen Erfahrungen aus und setzen sich damit wechselseitig Maßstäbe, die von einigen als ausgrenzend und Druck erzeugend wahrgenommen werden.

Der Umgang mit Sexualität wird zunehmend selbstbestimmter und selbstbewusster. Es werden z. B. Paarbeziehungen eingegangen und Geschlechtsverkehr erlebt; (tradierte) Geschlechterrollen werden hinterfragt, sexuelle Orientierungen (homo-, hetero-, bisexuell) werden bei sich und anderen wahrgenommen. Idealerweise ist sexuelles Risikoverhalten bekannt und es wird entsprechend

gehandelt, v.a. auch in Bezug auf Empfängniskontrolle und die Verhütung sexuell übertragbarer Krankheiten.

Es findet eine Auseinandersetzung mit den eigenen sexuellen Bedürfnissen und denen anderer statt. Zunehmend werden verantwortungsvolle partnerschaftliche Beziehungen gestaltet.“

Tabellen (ab S. 103) mit konkreten Inhalten

I) Basal

Bezugspersonen ...

- unterstützen das Benennen von körperlichen Unterschieden zwischen jüngeren und älteren Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen
- unterstützen beim gemeinsamen Zeichnen – Jungen, Mädchen, Männer, Frauen – und nutzen z. B. entwicklungsgerechte Bücher, die nackte Menschen zeigen
- akzeptieren lustbetonte Selbstberührungen und thematisieren wertschätzend, in welchem Rahmen dies für alle akzeptabel ist

II) Elementar

„Der eigene Körper und der von anderen wird (sic.) erkundet.“

„Erwachsene thematisieren unterschiedliche Beziehungsformen zwischen Menschen.“

„Bücher, Spiele, Zeitschriften, Musik bilden verschiedene Familienformate und Beziehungsformen ab. Medien mit Nacktdarstellungen, mit sexuellen Anspielungen etc. werden aufgegriffen und thematisiert.“

„Möglichkeiten des Rückzugs werden gegeben und der Rückzug akzeptiert.“

Lernarrangements:

- „z. B. über gegenseitige Massagen wird Körperwahrnehmung unterstützt; gemeinsam wird besprochen, was gut tut/was gefällt, was nicht.
- Geschlechterspezifische Verhaltensweisen bei Kindern, bei Jugendlichen und bei Erwachsenen werden beobachtet, diskutiert (z. B.: Tragen nur Mädchen und Frauen Röcke? Wie trägt man seinen Ärger am besten aus?); ggf. werden Medien genutzt (z. B. Buch „Echte Kerle“).
- Rollentausch wird ermöglicht und diskutiert, indem z. B. „klassische“ Märchen in geschlechtsvertauschten Rollen dargestellt werden (der Prinz wird wachgeküsst etc.).“

Bezugspersonen...

- „thematisieren Sexualität in Medien, in der Privatsphäre etc.,
- akzeptieren lustbetonte Selbstberührungen und thematisieren wertschätzend, in welchem Rahmen dies für alle akzeptabel ist,
- beantworten Fragen zu Geburt etc. entwicklungsgemäß und korrekt, nutzen dazu auch Medien (Bücher, Filme etc.),

- ermöglichen eine Auseinandersetzung mit unterschiedlicher Darstellungen (nackter) Körper in Ausstellungen, Museen etc.“

III) Primar

„Sexualisierte Ausdrucksweisen werden verwendet; sie sind somit auch ein Ausdruck des Experimentierens mit Sprache.“

„Leicht verständliche Medien stehen für Recherchen zur Verfügung. Projekte, Vereine, Beratungsstellen etc. werden in der Umgebung erkundet, die das Thema „Sexualität“ ihrem Verständnishorizont angemessen aufgreifen.“

Bezugspersonen ...

- „regen zur kritischen Diskussion bzgl. „geschlechtstypischer“ und „geschlechtsuntypischer“ Verhaltensweisen bei Kindern, bei Jugendlichen und bei Erwachsenen an
- strukturieren Kooperations- und Partneraufgaben so, dass geschlechtsrollenspezifische Typisierungen vermieden werden
- regen dazu an, sexualisierte Sprache zu untersuchen: Was sind Schimpfwörter? Warum werden sie verwendet? etc.
- vermitteln Toleranz gegenüber unterschiedlichen sexuellen Orientierungen
- bieten Möglichkeiten zum Rückzug und akzeptieren den Rückzug
- „interviewen“ Erwachsene/pädagogisch Tätige/Peers wie sie die erste Liebe erlebt haben
- geben Informationen und Gelegenheiten zum Austausch über Themen wie „sexuelle Übergriffe“ und „Missbrauch“
- stellen Medien (Bücher, Zeitschriften, Internet etc.) zur Recherche über Zeugung, Schwangerschaft usw. zur Verfügung
- stellen Filme, Bücher, Lesungen, Diskussionsrunden, Expertengespräche etc. zur Verfügung bzw. ermöglichen diese zu Themen wie z. B. „erstes Verliebtsein“, „verbale und körperliche Grenzüberschreitungen“

IV) Heteronom-Expansiv

Kinder und Jugendliche...

- „wissen von individuellen Unterschieden in Bezug auf sexuelle Bedürfnisse und Lustempfinden (z. B. sexuelle Orientierungen, sexuelle Praktiken).“
- „Sie kennen Risiken bestimmter Sexualpraktiken sowie Verhütungsmöglichkeiten (Schwangerschaft, sexuell übertragbare Krankheiten).“
- „Sie reflektieren über geschlechtstypisches Rollenverhalten und verschiedene Zusammenhänge wie z. B. Sexualität und Kultur, Sexualität und Medien, Sexualität und Macht.“

Erwachsene/pädagogisch Tätige/Peers...

- „vermitteln Toleranz gegenüber unterschiedlichen sexuellen Orientierungen und thematisieren Sexualnormen und -praktiken vor dem Hintergrund von Verantwortung und Selbstbestimmung.“

- „Sie sind sensitiv für die sexuellen Interessen der Kinder und Jugendlichen und unterstützen adaptiv.“

Bezugspersonen..

- „unterstützen die Fähigkeit, eigene Vorstellungen von Freundschaft, Liebe, Sexualität auf vielfältige Art zu formulieren (...)
- regen an, eigene Übersichten o.ä. über Verhütungsmöglichkeiten (Schwangerschaft und sexuell übertragbare Krankheiten) zu erstellen und für andere aufzuarbeiten
- bieten Möglichkeit, eigene Erfahrungen und Vorstellungen über „typisch weibliche“/„typisch männliche“ Vorlieben und Abneigungen, über Homophobie, über Transsexualität freiwillig und unter Wahrung der eigenen Persönlichkeitsrechte zu reflektieren
- schaffen eine Gesprächsatmosphäre, die natürlich, offen, auch humorvoll ist
- bieten Möglichkeit des Austauschs/Interviews mit Erwachsenen/Peers über Vorstellungen von Freundschaft, Liebe, Sexualität, Partnerschaft
- bieten Möglichkeit der Diskussion über mediale Darstellungen von männlicher und weiblicher Sexualität, z. B. Stereotype auf (Plakat-)Werbungen, in Filmen
- bieten Möglichkeit, Beratungsstellen, -netzwerke (z. B. Gesundheitsamt, Pro Familia, Caritas, www.wildwasser.eu, www.weibernetz.de) aufzusuchen/kennenzulernen
- regen an, Materialien, Filme, Internetforen etc. der BZgA zur Aufklärung (z. B. www.loveline.de) zu nutzen“

V) Autonom-Expansiv

Kinder und Jugendliche...

- „reflektieren verschiedene Zusammenhänge wie z. B. Sexualität und Kultur, Sexualität und Medien, Sexualität und Macht.“
- „kennen Risiken bestimmter Sexualpraktiken sowie Verhütungsmöglichkeiten (Schwangerschaft, sexuell übertragbare Krankheiten).“
- „reflektieren zudem eigene sexuelle Bedürfnisse und entwickeln einen eigenen Standpunkt für individuelle sexuelle Vorlieben, Abneigungen etc. Kinder und Jugendliche initiieren im privaten Raum selbstbestimmte und verantwortungsvolle sexuelle Erlebnisse“

Erwachsene/pädagogisch Tätige/Peers...

- „klären in Gesprächen über Sexualität, über Verhütung von Schwangerschaft und sexuell übertragbare Krankheiten auf.“
- „Sie regen zu einem Austausch über Verantwortungsübernahme in Beziehungen an und thematisieren dabei Medienwirkungen in Bezug auf Erwartungshaltungen und Rollenverständnis.“
- „Sie thematisieren zudem den Umgang mit sexuellen Orientierungen, mit Sexualpraktiken, Transsexualität etc., aber auch mit Homophobie und sexueller Gewalt.“

Bezugspersonen...

- „bieten Möglichkeit zum Rückzug

- regen an, eigene Maßstäbe z. B. für Zeitpunkte und -räume sexueller Erfahrungen zu entwickeln und anzulegen
- regen an, eigene Vorstellungen über selbstbestimmtes (Er)Leben von Beziehungen und Sexualität zu formulieren und zu reflektieren
- regen zur Reflexion kultureller Sexualnormen (z. B. zu Themen wie vorehelicher Geschlechtsverkehr, Selbstbefriedigung, Pornografie, homophobe Tendenzen) an
- regen zur Nutzung von Aufklärungsmaterial (Internetseiten, Broschüren, Filme etc.) der BZgA zu Themen wie z. B. Hepatitis B, Aids, www.schwanger-unter-20.de an
- ermöglichen Wissensquiz zu Verhütungsmethoden u. ä.
- regen an, Liedtexte, Bücher, Zeitschriften, Ausstellungen zu Themen wie z. B. gleichgeschlechtliche Liebe, Liebe von Menschen mit Beeinträchtigungen zu nutzen/ zu besuchen
- regen zum offenen Austausch mit Peers, Bezugspersonen und Expert_innen an
- regen Rollentausch/-spiel an: Jugendliche beantworten Fragen von Kindern
- regen zur Mitarbeit bei Informationszentren, bei Projekten (z. B. Aids-Hilfe) an
- bieten Gelegenheit zur Diskussion über mediale Darstellungen weiblicher, männlicher Sexualität, Transsexualität (Daily-Soaps, Lieder, Internet etc.)
- bieten Gelegenheit, Beratungs-, Informationszentren (z. B. Gesundheitsamt, Pro Familia, Caritas, www.wildwasser.eu, Selbsthilfegruppen, Telefonberatung, Arztpraxen) kennenzulernen/ zu nutzen
- regen an, Partnerschaft und Sexualität verantwortungsvoll zu leben“

2.10. Zivilgesellschaftliche Bildung (ab S. 325)

Mögliche alltägliche und pädagogisch strukturierte Situationen:

Elementare Bildung (S. 338)

- „Über Geschichten und Kinderbücher (z. B. „Echte Kerle“, „Anton und die Mädchen“, „König und König“) werden z. B. Genderthemen aufgegriffen und Stereotype thematisiert: Kinder erzählen z. B. die Geschichten weiter und bringen eigene Erfahrungen ein (vgl. Bildungsbereich Physische und psychische Gesundheitsbildung).
- Durch Beispiele aus dem Umfeld oder der Gesellschaft entsteht ein Eindruck von den vielfältigen Bräuchen und Lebensformen; in Gesprächen wird der vorurteilsfreie Umgang damit kennengelernt; dazu zählen z. B. die unterschiedlichen Formen des Zusammenlebens (klassische Familien, Regenbogenfamilien, Patchworkfamilien, Ein-Eltern-Familien, Singles, Paare etc.).“

Primäre Bildung (S. 340)

- „Projekte ermöglichen die Auseinandersetzung mit Themen wie Behinderung und Ausgrenzung, Geschlechterrollen oder Vielfalt der Formen des Zusammenlebens.“

Heteronom-expansive Bildung (S. 342)

- „Kinder und Jugendliche setzen sich mit der Vielfalt in der Gesellschaft in Kunst, Musik und Kultur auseinander (z. B. people of colour, Transgender, Intersexualität etc.).“

- In Diskussionen zu Themen wie Krieg, Umgang mit sozialen Unterschieden, Diskriminierung, Geschlechterstereotype u. ä. werden Argumentations- und Dialogfähigkeit entwickelt.“

Autonom-expansive Bildung (S. 344)

- In Gesprächen mit Verbänden, aber auch innerhalb der Klasse etc., wird die Lebenssituation von LSBTTIQ*-Menschen thematisiert.
- In Projekten werden gesellschaftliche Normen kritisch analysiert (Geschlechterbilder, sexuelle Normen etc.) und Stereotype in Medien und Kultur thematisiert.